

Vom Abriss bedroht: die Heyse-Villa in München

Die Gegend um den Königsplatz in der Münchner Maxvorstadt zieht derzeit verstärkt die Aufmerksamkeit auf sich. Nach vierjährigem Umbau eröffnete im Mai 2013 das Städtische Kunstmuseum im Lenbachhaus mit einem neuen Erweiterungsbau. An der gegenüberliegenden Seite des Königsplatzes, auf dem Grundstück des ehemaligen „Braunen Hauses“, sieht man das im Bau befindliche NS-Dokumentationszentrum in die Höhe wachsen; ein weißer Kubus wird es werden, der eine Blickachse zum gold-gewandeten Lenbachhaus-Anbau bildet und die Symmetrie des Königsplatzes beeinflussen wird.

Nördlich dieser Achse schlummert hinter der Glyptothek und dem kleinen Wäldchen ein von der Allgemeinheit kaum beachtetes Gebäude: Das Haus Luisenstraße 22 ist auch von der Straßenseite aus kaum zu sehen, es liegt etwas zurückversetzt hinter einer bröckelnden Gartenmauer. Die Villa mit Vorgarten und einem eingeschößigen Anbau ist manchem Münchener vielleicht noch als Geschäftshaus der Farb- und Lackfabrik Rosner ein Begriff. Der Anbau wird mittlerweile von einem Weinhändler genutzt.

Der bekannteste Bewohner des Hauses ist vor 99 Jahren gestorben, es war der Schriftsteller Paul Heyse (1830–1914), den man in München meist nur mit einer Unterführung am Hauptbahnhof in Verbindung bringt. Das Gebäude in der Luisenstraße trägt bis heute den Namen „Paul-Heyse-Villa“ und wird von vier Parteien als Wohnhaus sowie von einem Gewerbe genutzt.

Bedrohung durch Bebauung

Vor einigen Jahren wurde das Anwesen von den Erben der Firma Rosner an den Unternehmer Reinhard Zinkann verkauft. Der beantragte bei der Lokalbaukommission der Stadt München einen Vorbescheid, um das etwa

1300 Quadratmeter große Grundstück unter Abbruch der unter Denkmalschutz stehenden Villa mit altem Baumbestand für eine fünfstöckige Wohnbebauung zu nutzen.

Wie Klaus Bäumler, früher Richter am Bayerischen Verwaltungsgerichtshof und langjähriger Bezirksausschuss-Vorsitzender der Maxvorstadt, berichtet, hat die Stadt die zur Genehmigung gestellten Bebauungsalternativen abgelehnt. Im anschließenden Verfahren vor dem Verwaltungsgericht München hat die Stadt den ablehnenden Vorbescheid zunächst aufgehoben. Nunmehr muss die Untere Denkmalschutzbehörde über den Vorbescheidsantrag erneut entscheiden und den ablehnenden Bescheid „gerichtsfest“ begründen.

Ein Stein kommt ins Rollen

Klaus Bäumler, auf der Suche nach Unterstützern gegen den drohenden Abriss, stellte auf der Mitgliederversammlung des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege am 19. April 2013 den Antrag, der Verein möge sich dafür einsetzen, „dass das Paul-Heyse-Haus nicht abgebrochen wird und das unmittelbare Umfeld und das Erscheinungsbild der Glyptothek im Sinne von König Ludwig I. erhalten bleiben.“ Zur Begründung des Antrags heißt es unter anderem: „Wird das Kultur-Denk-Mal der Paul-Heyse-Villa abgebrochen und durch ein mehrgeschoßiges Gebäude ersetzt, wird diese überlieferte städtebauliche Situation, die in der Baupolitik König Ludwigs I. eine besondere Wertschätzung erfuhr, zerstört und das Erscheinungsbild auch der Glyptothek zum Nachteil verändert.“

Mit Unterstützung durch Prof. Dr. Michael Petzet, ehemaliger Generalkonservator des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege und Verwandter des Heyse-Biographen Erich Petzet, beschloss die Mitgliederver-

Westfassade der Paul-Heyse-Villa mit Hauseingang.



sammlung einstimmig, sich bei den zuständigen Stellen für den Erhalt der Villa und ihres Umfeldes einzusetzen (siehe hierzu S. 155 in diesem Heft).

Klaus Bäumler engagiert sich in alle Richtungen für den Erhalt des Gebäudes. Bereits im Mai 2007 beantragte der Bezirksausschuss Maxvorstadt aufgrund seiner Initiative die Anbringung einer Gedenktafel, um die Paul-Heyse-Villa als Kulturdenkmal ins öffentliche Bewusstsein zurückzuholen. Trotz eines positiven Stadtratsbeschlusses vom Januar 2008 ist die Tafel bis heute nicht angebracht. Die Abendzeitung schreibt bereits von einer notwendigen „(Ehren-) Bürgerinitiative“. Nachbar und Rechtsanwalt Dr. Tassilo Eichberger informierte in diesem Sinne im Namen einer Gruppe von Mitpetenten aus der Maxvorstadt sowohl das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege, Prof. Dr. Egon Johannes Greipl, als auch die Stadtbaurätin Prof. Dr. Elisabeth Merk; dabei appellierte er an das städtebauliche und kulturhistorische Bewusstsein der Stadt.

Älter als gedacht

Ein aktuelles Argument für den Erhalt der Villa ist der Todestag Paul Heyses, der sich am 2. April kommenden Jahres zum 100. Mal jährt. Das wohl gewichtigere Argument betrifft das Gebäude selbst: es ist im Kern über 180 Jahre alt. Entsprechende Pläne fand der Fotograf Bernd Noelle, einer der jetzigen Bewohner, im Münchner Stadtarchiv.

1854 berief der bayerische König Maximilian II. den 24-jährigen Paul Heyse, der bereits als literarisches Talent bekannt war, nach München. Die guten Verbindungen des gebürtigen Berliners an den Münchner Hof sollten bis ins Jahr 1868 anhalten. Vier Jahre später kaufte er das Haus des Hafnermeisters A. Seybold, das dieser 1830 in der damaligen Louisenstraße 13 in enger Abstimmung mit der Lokalbaukommission hatte erbauen lassen. Es war das erste Gebäude im Umfeld der gerade fertiggestellten Glyptothek neben dem Glyptothekergarten.

Bereits König Ludwig I. hatte besonderen Wert auf die strenge Kontrolle der zu erwartenden Bauanträge nördlich der Museumsbauten gelegt, vor allem was Höhe und Gestalt der Bebauung betraf. Die ursprüngliche Gliederung des zweigeschoßigen, siebenachsigen Baus mit zwei Eckrisaliten ist am heute erhaltenen Bau noch ablesbar.

Heyse beauftragte Gottfried von Neureuther mit dem Umbau zu einer repräsentativen Neorenaissance-Villa. Der Grundriss blieb größtenteils erhalten, die Höhe des ersten Stocks und die Dachform änderten sich, die Fassade wurde völlig neu gestaltet. Bis auf die Wintermonate, die Heyse ab 1899 am Gardasee verbrachte, diente ihm das Haus seit 1874 als Rückzugsort und Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens zugleich.

Bis 1914 war die Villa vierzig Jahre lang ein Treffpunkt der Künstler und Bildungsbürger. Adolph Menzel, Theodor Fontane und Theodor Storm, Arnold Böcklin, Franz



Vorgarten der Paul-Heyse-Villa mit seitlichem Anbau.

von Kobell, Gottfried Keller, Franz Grillparzer und Friedrich Hebbel waren mit Heyse befreundet. Die Stadt München verlieh dem Hausherrn 1910 zum 80. Geburtstag das Ehrenbürgerrecht, im selben Jahr wurde er als erster deutscher Dichter mit dem Nobelpreis für Literatur geehrt.

Paul Heyses Witwe lebte bis zu ihrem Tod 1930 weiterhin in der Luisenstraße, danach (1936) erwarb der Chemiker Ludwig Rosner die Villa. Der Altan über dem Hauseingang wurde bald rückgebaut, blieb aber die einzige gravierende Veränderung an der Fassade.

Charme der Vereinfachung

Die gegenwärtige Erscheinung des Baus entstand unter Mitwirkung des Architekten Walter von Breunig (gest. 1979), der auch am Umbau des Münchner Hofbräuhauses (1962–1965) und des Hotels Bayerischer Hof beteiligt war. Er baute in den Jahren 1945–49 die am 17. Dezember 1944 bei einem Luftangriff durch Brandbomben schwer beschädigte Paul-Heyse-Villa in vereinfachter Form wieder auf. Die Anlehnung an glatte klassizistische Fassadengestaltung fügt sich unaufdringlich in das Umfeld ein. Die Raumhöhe im ersten Stock wurde um 80 cm reduziert, die ursprüngliche Gartenloggia am nördlichen Grundstücksrand bis zur Straße erweitert. Die Gestaltung der Räume ging verloren, die Raumaufteilung blieb dagegen im Wesentlichen erhalten.

Gewinn durch Verlust

Bernd Noelle bedauert den Verlust der Neurenaissance-Fassade nicht, sondern sieht in der heutigen Ausführung eine Nähe zum 1846–52 entstandenen Schloss Villa Ludwigshöhe, dem Sommersitz Ludwigs I. in der Pfalz. Betrachtet man die Rückseite des Schlosses, ist eine architektonische Verwandtschaft durchaus erkennbar. So kommt die heutige Fassade den ursprünglichen Vorstellungen Ludwigs I. zur Gestaltung des Umfeldes des Königsplatzes vielleicht sogar am nächsten.

Auf der anderen Seite der Luisenstraße ließ sich der mit Heyse befreundete Maler Franz Lenbach von 1887–1891 seine Villa im „Toskana-Stil“ errichten. Bernd Noelle, der Nachbar aus der Heyse-Villa, besuchte das neue Lenbachhaus in der Eröffnungswoche. Er spricht von der „Umfosterung“ des Gabriel-von-Seidl-Baus. Ob die Heyse-Villa schräg gegenüber noch eine Chance hat? Im Anblick von Jenny Holzers blauem Neon-Fries „you can imagine the opposite“ über dem Portal des alten Lenbachbaus fragt er schelmisch „can you imagine the opposite?“ Wo ein Wille ist, bleibt auch eine Villa!
Roland Opschondek